

Der Missionsbote

78. Jahrgang

November 2010



„Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab,
auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden,
sondern das ewige Leben haben.“ Johannes 3, 16

Christenverfolgung ist kein Thema der Vergangenheit: 200 Millionen Christen auf der Welt dürfen ihren Glauben nicht frei ausleben. Experten sprechen von bis zu 200 Millionen Menschen, die ihren Glauben nicht frei bekennen können, und schätzen, dass 90.000 bis 175.000 Gläubige jährlich systematisch verfolgt, gefoltert und getötet werden.

Christenverfolgung hat viele Gesichter. Je nach religiösem, kulturellem und sozialem Kontext tritt sie anders in Erscheinung. Ob brennende Häuser im Norden Indiens. Untergrundkirchen in China. Brutale Anschläge in Pakistan. Mordende Mobs in Nigeria. Hausgemeinden unter dem Mantel der Verschwiegenheit in Nordkorea. Stellen wir uns einmal vor: Häuser brennen. Laut schreien die Angreifer. Schüsse peitschen durch die Luft. Das Chaos ist groß. Wer flüchten kann flüchtet. Menschen rennen um ihr Leben. Laufen in den schützenden Wald oder auf das freie Feld. Hauptsache weg, dem Morden entkommen. ... Dies ist kein Hollywood-Film, sondern oft traurige Realität für Christen in Ländern wie Nigeria oder Indien.

Wie eben geschildert, sehen wir, dass Christenverfolgung häufig zur Zerstörung des gewohnten Lebensraums führt. Familien fehlt das schützende Dach über dem Kopf, die Aussaat, um das Feld neu zu bestellen oder der Zugang zum Dorfbrunnen. Die Herausforderungen bei einem Neuanfang sind vielfältig.

Eine solche Lage ist für jeden Menschen schwer, doch leiden eventuell Kinder am meisten darunter. Kinder sind oft der schwächste Teil einer Gesellschaft. Und doch liegt die Zukunft in ihren Händen. Aufgrund der immer wieder aufflackernden Verfolgungen wie im indischen Bundesstaat Orissa können viele Jungen und Mädchen nicht mehr zur Schule gehen. Lesen und schreiben lernen wird zum Luxus. Wie können sie ihr Leben gestalten? Wie sehen sie ihre Zukunft?

Gott fordert uns auf, einander beizustehen. Das gilt vor allem auch für unsere verfolgten Brüder und Schwestern, die um seines Namens willen leiden. Wie sollen wir das tun? Zwei Zitate aus der Bibel sind richtungweisend. Im Brief an die Hebräer heißt es: „Denkt auch an die, die in Fesseln liegen, so, als wärt ihr selbst gefangen, und gedenkt derer, die misshandelt werden, weil ihr ja auch selbst noch auf Erden seid!“ (13,3)(Bruns Übs.)

Wir sind überzeugt, dass die Berichte der verfolgten Geschwister uns herausfordern und unseren Glauben mutiger bekennen lassen. Paulus schreibt in seinem Brief an die Philipper: „Ich bin froh, euch mitteilen zu können, dass das, was mit mir geschehen ist, die Ausbreitung des Evangeliums sogar noch gefördert hat. Bei der ganzen kaiserlichen Garde und weit darüber hinaus hat es sich inzwischen herumgesprochen, dass meine Gefangenschaft eine Gefangenschaft wegen Christus ist. Und bei den meisten Geschwistern ist gerade, weil ich inhaftiert bin, das Vertrauen

auf den Herrn so gewachsen, dass sie jetzt noch viel mutiger sind und das Evangelium ohne Furcht weitersagen“ (1, 12ff).

Christenverfolgung in Nordkorea:

Den ersten Platz auf dem Open Doors-Weltverfolgungsindex 2010 belegt erneut Nordkorea. Zum achten Mal in Folge. Jede religiöse Aktivität wird vom Regime als Angriff auf die sozialistischen Prinzipien Nordkoreas wahrgenommen. Für Christen ist die Lage gegenwärtig extrem hart. Obwohl das Regime langsam, aber stetig seine eiserne Kontrolle über die Gesellschaft verliert und sich Kim Jong IIs Gesundheitszustand nach einem Schlaganfall verschlechtert hat, versucht das Regime, die Bevölkerung durch Mobilisierungskampagnen zu kontrollieren. Christliche Aktivitäten sollen im Keim erstickt werden. Mit 150- und 100-Tage-Kampfkampagnen soll der ideologische Geist der Bevölkerung gestärkt werden. Das System des Straßenhandels ("Schwarzmarkt") soll zerstört werden. Bei Hausdurchsuchungen in Nordkorea sind viele Christen entdeckt worden. Während der Kampagnen hat es das nordkoreanische Regime besonders auf die Christen, die sich überall in Nordkorea im Untergrund versammeln, abgesehen. Christen droht Gefängnis, Arbeitslager oder die Hinrichtung. Es wurden schreckliche Folterarten gegen verhaftete Christen angewandt. Auch ihre Familien sind regelmäßig von diesen Repressalien betroffen. Trotz dieser menschenverachtenden Lebensumstände wächst die christliche Gemeinde im Untergrund. Die Möglichkeiten für Nordkoreaner, das Evangelium zu hören, werden größer, vor allem für diejenigen, die in Großstädten in der Nähe zum Nachbarland China leben.

Christenverfolgung in anderen Ländern wird wie folgt eingestuft:

Die ersten zehn Länder

- Platz 1: Nordkorea
- Platz 2: Iran
- Platz 3: Saudi-Arabien
- Platz 4: Somalia
- Platz 5: Malediven
- Platz 6: Afghanistan
- Platz 7: Jemen
- Platz 8: Mauretanien
- Platz 9: Laos
- Platz 10: Usbekistan

*„Der Missionsbote“,
ein christliches Blatt, das monatlich im
Interesse der Deutsch-Kanadischen Mission
herausgegeben wird.*

Zeugnisse, Berichte und kurze Artikel

bitte an den Editor senden:

Harry Semenjuk

10024-84 Ave.

Edmonton, AB T6E 2G5 Canada

Tel.: (780) 439-3514; Fax: (780) 433-1396

Email: hsemenjuk@tcog.ca

www.gemeindegottes.org

*„Der Missionsbote“ is published monthly by
The Canadian Mission Board of the German
Church of God.*

Printed by Christian Unity Press,

York, Nebraska 68467 U.S.A.

Titel Foto: Peter Neufeld

*Photo Seite/Page 4: Courtesy of the University of
Texas Libraries, The University of Texas at Austin.*

Blutbad an Christen in Nigeria

Mit unvorstellbarer Brutalität griffen in der Nacht des 7. März 2010 muslimische Extremisten drei christliche Dörfer nahe Jos, der Hauptstadt des zentralnigerianischen Bundesstaates Plateau an. Gegen 3.00 Uhr morgens stürmten fast zeitgleich Angehörige des Stammes der Hausa-Fulani in die überwiegend von christlichen Berom bewohnten Dörfer Dogo Nahawa, Zot und Rastat. Es sollen einige Hundert Angreifer gewesen sein, die die schlafenden Bewohner überraschten, berichteten Medien. Sie schossen mit Gewehren in die Luft und scheuchten die Menschen aus ihren Häusern. Verwirrt liefen viele nach draußen.

Die Herauseilenden wurden mit Macheten niedergemetzelt. Manche rannten um ihr Leben und wurden hinterrücks erschossen. Unter „Allahu Akbar“-Rufen (Allah ist größer) stürmten die Muslime in die Häuser und schlugen auf die wehrlosen Menschen ein. Auch vor Kindern und Frauen machten sie nicht halt. Über 500 Menschen wurden innerhalb weniger Stunden getötet. Sogar schwangere Frauen wurden nicht verschont. Viele Leichen verbrannten die Angreifer auf der Stelle. Auch 75 Häuser machten sie dem Erdboden gleich.

Mit Benachteiligung und Angriffen leben

Benachteiligung, Demütigungen und Angriffe sind Christen im Norden von Nigeria und dem Plateau State fast täglich ausgesetzt. Zwölf der nördlichen Bundesstaaten haben das islamische Recht (Scharia) eingeführt. Die Christen dort haben gelernt, vor Gericht, in der Schule, bei der Arbeit oder in der Gesellschaft keine faire Behandlung zu erwarten. In muslimischen Krankenhäusern werden sie abgewiesen, wenn bekannt wird, dass sie Nicht-Muslime sind. Viele haben den Norden aus Angst verlassen. Bibeln, christliche Literatur oder Studienmaterialien sind kaum zu bekommen. Gemeinden, die der Verfolgung trotzen und in ihrer Heimat Zeugen Jesu sein wollen, stehen vor großen Herausforderungen.



Dein Wort ist wie ein **Feuer** Malaysia

„Wir wussten in unseren Herzen, dass Jesus Gott ist“, sagt Felipe. „In der Bibel lasen wir von der Taufe und aus einem Buch lernten wir viel darüber. Aber kein Prediger in der Gegend wagte es, uns zu taufen.“ Felipe und seine zwei Freunde, Dian und Budi, leben in Malaysia. Das Land gehört zu den Aufsteigerstaaten Südostasiens. In groß angelegten Werbefeldzügen wird Malaysia als Urlaubsland gepriesen, in dem westliche Touristen nicht nur Sonne, Strand und Meer finden – sondern sogar das „wirkliche Asien.“ Der Islam ist Staatsreligion, zu ihm bekennen sich gut 60 Prozent der Bevölkerung. Es gibt auch viele Christen, Hindus und Buddhisten in Malaysia. In der Verfassung des Vielvölkerstaates ist festgelegt, dass Angehörige der Volksgruppe der Malaien durch Geburt automatisch Muslime werden. Ihnen ist es verboten, eine andere Religion anzunehmen. Den Indern und Chinesen steht es frei, der Religion anzugehören, die sie wählen. Evangelisation unter ihnen ist problemlos, aber wer Malaien das Evangelium weitergibt ist in Gefahr.

Voller Freude über die Taufe

Felipe, Dian und Budi verlangten nach der Taufe. Aber wie gesagt, sie fanden keinen Gemeindeleiter, der das Risiko eingehen wollte. Auf einem geliehenen Motorrad fuhren die drei Jungen an den Strand – und taufte sich gegenseitig. „Wir beteten“, erzählt Felipe, „dann tauchten wir uns dreimal ins Wasser und sagten ‚Vater, Sohn und Heiliger Geist.‘ Wir schluckten eine Menge Salzwasser, aber wir waren voller Freude“, lacht Felipe. Ein langer Weg lag hinter ihnen – einen beschwerlichen Weg gehen die drei seither. Als Kinder schlichen sie immer in der Nähe einer Kirche umher. Während des Gottesdienstes versteckten sie sich hinter einem Vorhang. Niemand sollte sie sehen. Aber lange blieb ihr Kirchenbesuch nicht unentdeckt. Die Gemeinde wurde von Beamten des Religionsministeriums unter Druck gesetzt, die Kinder aus der Kirche zu schicken. Felipe, Dian und Budi wollten weiter in die Kirche. Also gingen sie unter der Woche in das Gebäude. „Wir waren auf dem Weg zu Gott“, erklärt Felipe. „Als Muslime wussten wir kaum etwas über Jesus. Aber er zog uns an, wir wollten mehr wissen. Aber wie? Eines Tages baten wir den anglikanischen Pfarrer um eine Bibel. Und er gab uns eine.“ Die Bibel mussten die Jungen vor ihren Eltern geheim halten. Jede Nacht trafen sie sich, um im Licht einer Taschenlampe darin zu lesen. Dann waren die Batterien der Lampe leer. Was nun? Das Zimmerlicht war ausgeschlossen, alle in der Familie

Angehörige der Malaien dürfen ihre Religion nicht verlassen.

wären misstrauisch geworden und hätten die Bibel vielleicht entdeckt. Um in der Nähe der Kirche zu sein, räumten Felipe, Dian und Budi regelmäßig den christlichen Friedhof auf. Dabei entdeckten sie auf einem Abfallhaufen eine Menge fast niedergebrannter Kerzen, die von den Gräbern abgeräumt wurden. Man konnte sie noch nutzen. Zufall oder Gottes Antwort auf das Lichtproblem? Für die drei Jungen keine Frage. Jeden Abend saßen sie, unter einem Bett versteckt, bei Kerzenlicht zusammen, um die Bibel zu lesen. „Wir hatten immer etwas Sorge, das Bett könnte Feuer fangen, außerdem lief einem von uns immer das heiße Wachs über die Hand und einige Haare versengten wir uns auch“, berichtet Felipe.

Die Liebe Gottes überwältigt

Als Felipe, Dian und Budi volljährig wurden, begann eine neue Zeit der Bedrängnis. Den Kindern ließ man viel durchgehen – jugendliche Verwirrtheit eben. Dian erzählt, wie eines Tages die Polizei vor seiner Tür stand: „24 Männer in Uniform drangen in unser Haus ein und schleppten mich auf die Wache. Auch Felipe und Budi waren da. Wir wurden getrennt voneinander verhört. ‚Wer hat euch bezahlt, dass ihr Christen werdet?‘, fragten sie mich. Ich ging nicht darauf ein, sondern erzählte den Polizisten einfach von meiner Freude durch Jesus. Später erfuhr ich, dass wir alle drei nahezu dasselbe geantwortet hatten.“ Felipe erzählte den Polizisten von seinen Tränen, die er im Gottesdienst oft vergieße. „Warum das“, fragte der Polizist, „ist es in der Kirche so traurig?“ „Aber nein“, antwortete Felipe, „die Liebe Gottes überwältigt mich.“ Die in der Verfassung garantierte Religionsfreiheit gilt für Malaien nur sehr theoretisch. Wer den Islam verlässt, muss den Austritt bei einem Scharia-Gericht beantragen. In den letzten 20 Jahren hat die Islamisierung des einstigen liberalen Inselstaates zugenommen. Neben den staatlichen Gerichten haben sich religiöse Scharia-Gerichte etabliert. Sie haben oft das letzte Wort. In „Umerziehungszentren“ können Menschen bis zu zwei Jahren festgehalten werden, um sie davon zu überzeugen, Muslime zu bleiben. „Einer unserer Freunde ist völlig wahnsinnig geworden, nachdem er in einem Umerziehungszentrum eingesperrt war“, erzählt Dian. Felipe, Dian und Budi wissen um die Gefahren, die ihnen drohen. Einige Christen ziehen es vor, ihren neuen Glauben unerkannt zu leben. Nicht die drei. „Es ist riskant, mit anderen Muslimen über Jesus zu reden“, gibt Dian zu. „Wir diskutieren nicht über Bibel und Koran oder theologische Gottesbilder. Das verhärtet nur. Wenn jemand krank ist oder Sorgen hat, dann fragen wir einfach, ob

wir im Namen von Isa (im Islam gebräuchlicher Name für Jesus) für sie beten dürfen. Menschen auf der Suche nach Gott finden wir überall: in Moscheen, an Bushaltestellen oder im Restaurant.“

Aus Kleinem kann Großes werden

Felipe, Dian und Budi haben große Pläne. Sie wollen ihrem Land, mit dem Evangelium helfen. Sie nehmen die Zusagen Jesu ernst, der versprochen hat, dass die Pforten der Hölle die Gemeinde nicht überwinden werden. „In Sacharja 4,10 steht, dass wir den geringen Anfang nicht verachten sollen“, sagt Dian. „Wir sind eine Hausgemeinde von acht Christen. Das scheint nicht viel. Aber Jesus verspricht uns, wo zwei oder drei zusammen sind, da ist er mitten unter uns. Aus dem kleinen Anfang kann Großes erwachsen.“ Die drei wissen, dass sie offiziell als Muslime angesehen werden und jedes Reden über Jesus sie verdächtig macht. Bis zu zwei Jahre Haft in einem Umerziehungszentrum drohen ihnen. Mit Gewalt, Gehirnwäsche und Folter. Das schreckt sie nicht. „Das Feuer, das in uns ist, ist heißer als das Feuer, das uns in der Welt umgibt“, erinnert Dian die Christen in der freien Welt. Wir singen dieser Tage: „Gieß aus dein heilig Feuer, rühr Herz und Lippen an, dass jeglicher Getreuer den Herrn bekennen kann.“

Beliebtes Urlaubsland

Malaysia ist ein beliebtes Urlaubsland. Das sonnige Klima und die kulturelle Vielfalt haben ihren eigenen Charme. In der Hauptstadt Kuala Lumpur steht das höchste Gebäude der Welt, die Petronas Towers, 452 Meter hoch. Die zunehmende Islamisierung unterhöhlt die garantierte Religionsfreiheit zunehmend. Die Hilflosigkeit von Staat und Rechtsprechung offenbarte der Fall von Lina Joy. Seit langem besteht ein duales Rechtssystem: staatliche Gerichtshöfe auf der einen, religiöse Scharia-Gerichte auf der anderen Seite. Bis 1988 entschied das höchste weltliche Gericht über die Zulässigkeit von Religionswechseln, nach Maßgabe der Verfassung. Seither aber dürfen nur islamisch orientierte Scharia-Gerichte entscheiden, ob ein Verlassen des Islam gültig ist. Ein Witz, denn jeder weiß, dass das Scharia-Recht auf Abfall vom Islam die Todesstrafe verlangt.

Lina Joy, eine ehemalige Muslimin, ließ sich taufen. Um einen christlichen Mann zu heiraten, musste sie auf ihrem Personalausweis die Religionszugehörigkeit ändern lassen. Denn eine Muslimin darf keinen Christen heiraten. Bisher weigerten sich alle angerufenen Gerichte, die Bekehrung von Lina Joy anzuerkennen. Sie muss Muslimin bleiben. Seit acht Jahren kämpft Lina Joy um ihr Recht. Ihr Fall kann entscheiden, ob in Malaysia das islamische Recht über das weltliche Recht siegt.

Malaysia

Ehemalige britische Kolonie,
nach jahrelangen, blutigen Aufständen
wurde das Land 1957 unabhängig.

Bevölkerung:

27,73 Millionen,
davon 65% Malaien und Ureinwohner,
26% chinesischstämmige Malaysier,
8% indischstämmige Malaysier.

Aus Indien:

Abraham Mali aus der Ortschaft Rudangia lebt seit August 2008 in einem Flüchtlingslager im indischen Bundesstaat Orissa.

Hindu-Extremisten richteten über Wochen ein Blutbad unter Christen an. Sie schoben Christen die Ermordung eines ihrer Anführer in die Schuhe. Wenngleich sich eine maoistische Gruppe dazu bekannte, zogen Extremisten mit Macheten und brennenden Fackeln bewaffnet, gegen Christen aus.

„Als die Gewalt ausbrach, waren wir in der Kirche und beteten. Wir hatten große Angst. Ich versuchte, mit den Angreifern zu reden. Einer schlug mich nieder, und ich musste mit einer Kopfwunde ins Krankenhaus. Sie brannten die Kirche nieder, plünderten die Häuser. Viele wurden schwer verletzt, ein Mitbruder wurde bei lebendigem Leib verbrannt. Meine Frau war im neunten Monat schwanger; auf der Flucht verlor sie unser Baby. Unser Dorf war schon früher mehrmals überfallen worden. Die meisten wollen nicht mehr zurück.“

Ich bin dankbar, dass ich durch Gottes Gnade überlebt habe. Doch ich mache mir Sorgen. Bitte betet, dass die Lage nicht schlimmer wird, und betet auch für die fanatischen Hindus. Sie hetzen die Jugend auf und sagen, wir seien Terroristen.“

Quellenverzeichnis:

1. *Open Doors* wurde 1955 vom Holländer Anne van der Bijl gegründet, der als Bruder Andrew oder „Der Schmuggler Gottes“ weltweit bekannt wurde.
2. *Hilfsaktion Märtyrerkirche e. V.*